

Strawinsky und das Jazzfeeling

Maihof Musikwerk Luzern, gemäss Selbstverständnis «Treffpunkt für die Klassische Moderne», eröffnete die neue Saison um Igor Strawinsky mit seiner kurzen Fanfare für zwei Trompeten. Sie liess erahnen, was in dem Konzert am Samstag zu erwarten war: Musik voller Gegensätze, Rhythmus, sanfte Bläserklänge und exzessiver Jazz. Das Bläserensemble der Musikhochschule Luzern zeigte in wechselnder Besetzung enormes Können; Beat Hofstetter und Sascha Armbruster (Saxofon) sowie Immanuel Richter (Trompete) hatten die Studenten zu einem flexibel agierenden Team zusammengeführt.

Strawinskys «Symphonies d'instruments à vent» (1920) war mit schwebenden Harmoniewechseln, leisen Dialogen zwischen Saxofon und Flöte sowie rhythmisch präzisen Tutti-Akkorden ein feines Zusammenklingen der 24 Bläser. Im «Ebony Concerto for clarinet and jazz band» von 1945, in dem Klavier, Schlagzeug, Harfe, Gitarre und Kontrabass wirkungsvolle Akzente setzen, überzeugte Katharina Oberson mit variablem Klarinettenspiel.

Trauermarsch und jahrmärktähnliches Treiben

Deutlich wurde der Trauermarschcharakter im zweiten Satz herausgearbeitet, spritzig dagegensetzt jahrmärktähnliches Treiben, und die verschiedenen, sich überschneidenden Taktarten kamen mühelos. «Prelude, Fugue and Riffs» von Leonard Bernstein, das ebenso wie «Ebony» für den berühmten Klarinettenisten Woody Herman und seine Big Band geschrieben worden war, steigerte sich mit kräftigem Sound noch mehr ins Jazzfeeling.

Dazwischen spielten drei Klarinetten mitten im Publikum Strawinskys «Elegy for J.F.K.», Nuria Richner sang mit weich timbrierter Stimme die kurze Klage. Und «The Owl and the Pussy Cat» gestaltete sie mit wunderbar klarer Textverständlichkeit, wobei sich die Stimme fein um Ivo Haags Unisono-Klavierbegleitung rankte. Das Publikum im vollen Saal war begeistert. (gf)

Hinweis

16.12.: Nächstes Konzert von Musikwerk: www.musikwerk-luzern.ch

Edelstein funkelte im Glanze Bachs

Luzern Zum Start in seine 25. Saison jubilierte das Ensemble Corund in der Jesuitenkirche mit Bachs grosser Messe in h-Moll. Es zeigte dabei auch einen spannenden choristischen Effekt.

Roger Daniel Tanner
kultur@luzernerzeitung.ch

Ein Edelstein erstrahlt erst mit dem Schliff und wird so zum Brillanten. Das weiss auch Stephen Smith und nahm vor 25 Jahren die Edelsteingruppe «Korund», zu welcher etwa Rubine oder Saphire gehören, als Vorbild für sein inzwischen weitherum bekanntes und hochgeschätztes Vokalensemble. Situativ ergänzt er dieses mit dem gleichnamigen Barockorchester.

Um dem wertvollen «Korund» eine angemessene Fassung zu geben, war auch zum Jubiläum nur das Beste gut genug. So bezauberte das Ensemble im Glanze des wohl bedeutendsten Chorwerks: der Messe in h-Moll des epochalen Barockmeisters Johann Sebastian Bach. Die Schleifarbeit hat sich gelohnt. In der gut besetzten Jesuitenkirche erhoben sich am Samstag die Herzen zu dieser tiefgründigen Musik, die gemäss dem Komponisten allein zur Ehre Gottes gereichen sollte.

Spannende Aufstellung der Chorregister

Die Aufstellung der Chorstimmen, allesamt solistisch oder doppelt besetzt, war spannend. Die erste Gruppe von fünf Stimmen, also je ein Sopran 1 und 2, Alt, Tenor und Bass, stand vor dem Orchester. Die zweite Gruppe, mit derselben Bestückung, stand hinter dem Orchester. Dies wechselte jedoch im zweiten Teil des Konzertes und wurde je nach Bedarf noch weitere Male umgestaltet. Das Verblüffende daran war, dass durch die räumliche Distanz eine Art akustischer Effekt zum Tragen kam, der die Zuhörer glauben machte, hier stünde ein grosser Chor, was der Aufführung die nötige Strahlkraft gab.

Für das eröffnende Kyrie fand Maestro Stephen Smith, der für barocke Musik wie gewohnt die Aufführung vom Cembalo aus leitete, das richtige Tempo. Dieses sich vor dem Schöpfer vorbeugende und um Gnade flehende Motiv konnte auf diese Weise hautnah miterlebt werden. So



Das Ensemble Corund sorgte in der Jesuitenkirche gleichermassen für Begeisterung und Ergriffenheit.

Bild: Roger Grütter (4. November 2017)

war auch die Tonart h-Moll, die damals als melancholisch galt, das ergreifende Mittel, um das Publikum in diese besinnliche Atmosphäre zu holen.

Die Jesuitenkirche ist für Musiker akustisch eine Herausforderung. So waren die tollen Stimmen des Ensembles Corund alle gleichermassen gefordert, nicht nur gesangstechnisch Grosses zu leisten, sondern im Speziellen mit allen zur Verfügung stehenden Resonanzräumen des menschlichen Körpers zu arbeiten, was nicht allen Sängerinnen und Sängern gleich gut gelang.

Als Beispiele zu erwähnen sind die Sopranistin Zoë Brookshaw, die vor allem in den festlichen Tutti-Stellen herausragte,

und die Altistin Annina Haug, welche in der Arie «Qui sedes» zu begeistern wusste. Derweil konnten die beiden baritonale wirkenden, gut geeigneten Bassstimmen jede auf ihre Weise die Aufführung bereichern. Während Hubert M. Saladin in «Et in spiritu sanctum» mit seinen Klangfarben bestach, war es Jonathan Sells im «Quoniam», der mit direkter Stimmführung und scharfer Diktion überzeugte. Schade, drehte er sich stellenweise zum Dirigenten und stahl sich selbst die klangliche Wirkung.

Auch der mit ihm spielende Trompeter Simon Lilly, der – wie es Bach anwies – in diesem Stück das Jagdhorn blies, verhinderte mit der Haltung seines Instru-

ments das akustische Durchkommen in den Kirchenraum.

Ein seltenes Duett von Bach für Sopran und Tenor

Ein Hochgenuss waren die perfekten Triller und wundervoll barock gestalteten Vorhalte von Gabriela Bürgler in der Arie «Laudamus te» für Sopran, virtuos unterstützt von Konzertmeisterin Christina Gallati. Ausgeglichen und einem harmonischen Liebesduett gleich gestalteten Sara Jäggi und Zacharie Fogal eines der wenigen Duette, die Bach für Sopran und Tenor komponierte, zusammen mit den warm klingenden Traversflöten von Claire Genevieve und Karel Valter. Auch hier drehte sich der Tenor verständli-

cherweise einige Male zum Dirigenten, was den Klang seiner hellen Stimme schmälerte. Dafür konnte er sich in zu seiner Stimme bestens passenden «Benedictus», das ein Höchstmass an Sensibilität und stimmlicher Beweglichkeit verlangt, revanchieren.

Stellenweise war der festliche Gesamtklang des hervorragenden Orchesters eine Spur zu dick, was den Gesang etwas verdrängte. Der Schlusssatz «Dona nobis pacem» vermochte das Publikum aber derart zu fesseln, dass nach Verklingen des letzten Tones ein respektvolles Schweigen den Saal erfüllte. Dann brachten die Konzertbesucher mit langem Applaus und stehenden Ovationen ihre Freude zum Ausdruck.

Raummusik mit drei Stimmen von der Kanzel

Schütz-Zyklus Ludwig Wicki eröffnete mit seinen Ensembles den auf fünf Jahre angelegten Zyklus mit Musik von Heinrich Schütz. Nach unspektakulärem Anfang weitete sie sich zu einem musikalischen Gesamterlebnis unter den Gewölben der Hofkirche.

Heinrich Schütz (1585–1672) sei der Wegbereiter von Johann Sebastian Bach, sprach der Dirigent Ludwig Wicki im Gespräch eine verbreitete Meinung aus. Aber er fügte hinzu, Schütz stehe gar ebenbürtig neben seinem Zeitgenossen Claudio Monteverdi.

Im Gegensatz zu diesen Giganten am Anfang und am Ende der Barock-Epoche ist der am Dresdener Hof wirkende deutsche Komponist heute einem breiteren Publikum kaum bekannt. Könnte das Jubiläum seines 350. Todestages im Jahr 2022 das ändern und eine Schütz-Renaissance auslösen, wie es bei Monteverdi erst vor ein paar Jahrzehnten der Fall war?

Damit hat sich Ludwig Wicki mit dem Heinrich-Schütz-Projekt, das gestern seinen Anfang in

der Hofkirche Luzern nahm, Grosses vorgenommen: In den nächsten fünf Jahren nämlich werden die Cappella der Hofkirche und das ebenfalls von Wicki geleitete Alte-Musik-Ensemble Il Dolcimelo das Werk von Heinrich Schütz in 75 Konzerten in Luzern und verschiedenen Orten der Schweiz aufführen.

Als historischen Moment erlebte man die Konzertstunde am Samstag in der Hofkirche zunächst noch nicht. Der Auftakt war dafür zu kurz und anfänglich nicht auf Spektakel angelegt. Umso eindrücklicher war, welche Wirkung schon zu Beginn von den nur von einem Continuo mit Lauten begleiteten Chorsätzen ausging. Da spürt man, wie in der Trauermusik für den Kurfürsten von Sachsen, noch die Nähe zur



Ludwig Wicki ist der Initiant des Schütz-Projekts. Bild: Pius Amrein

Mehrstimmigkeit der Renaissance. Aber Schütz bündelt sie mit starkem Bezug zum Wort, wenn er etwa den Chorklang feierlich in «Frieden» ruhen, den Toten aber schliesslich in fließenden Bewegungen «fahren» lässt. Grosse Wirkung mit scheinbar einfachen Mitteln – das galt auch in dynamischer Hinsicht für das zweite der Kleinen geistlichen Konzerte, in dem der etwas sopranlastige Chor aus spitzer Artikulation heraus zu einem grossen Ton fand, der die Monumentalität eines Kirchengewölbes in Klang übersetzte.

Sarginschriften aus dem Dreissigjährigen Krieg

Für die Ebenbürtigkeit zu Monteverdi hätte das kaum gereicht. Aber mit den «Musikalischen

Exequien», in denen Schütz mitten im Dreissigjährigen Krieg eine Sammlung von Sarginschriften vertonte, stand ein Werk auf dem Programm, das solche Vergleiche nicht scheuen muss.

Entscheidend dafür war der Einbezug vorzüglicher Solisten, die Schütz in wechselnden Kombinationen in den Chor integriert. Das verschaffte dem Gesamtklang ständig wechselnde Farben und Perspektiven. Richard Resch und Gerhard Unterwiesing (Tenor) sowie Alexandre Beuchat (Bass) brachten als Männertrio eine kernige Sinnlichkeit ein, die tatsächlich Monteverdi ebenbürtig ist. Und die Platzierung eines Solistentrios auf der Kanzel (Beuchat mit den Sopranen von Muriel Schwarz und Viviane Hasler) weitete den Canti-

cum Simeonis zu einer balsamischen Raummusik, wie Schütz sie in Venedig kennen gelernt hatte.

Vor allem aber verbanden sich der Chor und die Solisten mit den Posaunen zu einer sanft betäubenden Fülle, von der sich der schlanke Altus von Stefan Wieland klar abhob und in die sich vom Kirchenchor her der Silberglanz der Violinen mischte. Wie überwältigend Schütz sein kann, bestätigte zum Schluss auch der überaus lang anhaltende Beifall des Publikums, das das Mittelschiff der Hofkirche füllte.

Urs Mattenberger
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Weitere Konzerte ab Februar 2018: www.ildolcimelo.com